

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeit gewinnen zum Lesen

Ab dieser Ausgabe können Sie alle im Heft besprochenen Bücher über das Internet bestellen. Die Buchhandlung Krauthammer Zürich stellt die gewünschte Literatur per Post und mit Rechnung zu. Direkter Zugriff zum Online-Bestellformular: www.hochparterre.ch/bestellen.

In Kleidern wohnen

Die Haut, das Kleid und das Haus sind die drei Hüllen, in denen wir leben. «Habit» die Kleidung, «Habitat» das Wohnen; mit dem Buchtitel «Habit Habitat», «in Kleidern wohnen», drückt die Kleidermacherin Christa de Carouge ihr Credo aus. Sie schafft mit Textilien wie Architekten Räume gliedern: sie konstruiert. Das Gewebe, die Fassung – beides zusammen ergibt die Hülle. Mit diesen Elementen arbeiten auch die Architekten. Wichtig für die Kleidermacherin und Architektin ist es, neue technische Möglichkeiten zu entdecken, neue Materialien klug einzusetzen. Diese Wechselbeziehungen zwischen Kleidern und Bauen haben den Architekten Werner Blaser dazu angeregt nach Parallelen zwischen den beiden Disziplinen zu suchen und in einem Essay für dieses Buch niederzuschreiben. Lars Müller untermalt Blasers Gedanken mit Christa de Carouges Kollektionen, gewährt uns einen Blick ins persönliche Fotoalbum ihrer Reisen durch China und Tibet und schickt uns auf eine Zeitreise durch ihre gestalterische Entwicklung. Die verschiedenen Papiere, der Einband aus schwarzem Stoff und das Format sind ein optisches und ein haptisches Erlebnis. NS

Werner Blaser, Lars Müller (Hrsg.): Habit Habitat
Christa de Carouge. Verlag Lars Müller, Baden
2000. CHF 128.–.

„Also ich glaube, Strom ist gelb“

Über die Kunst, Konzerne Farbe bekennen zu lassen

Bernd Kreutz Hatje Cantz

Farbe bekennen

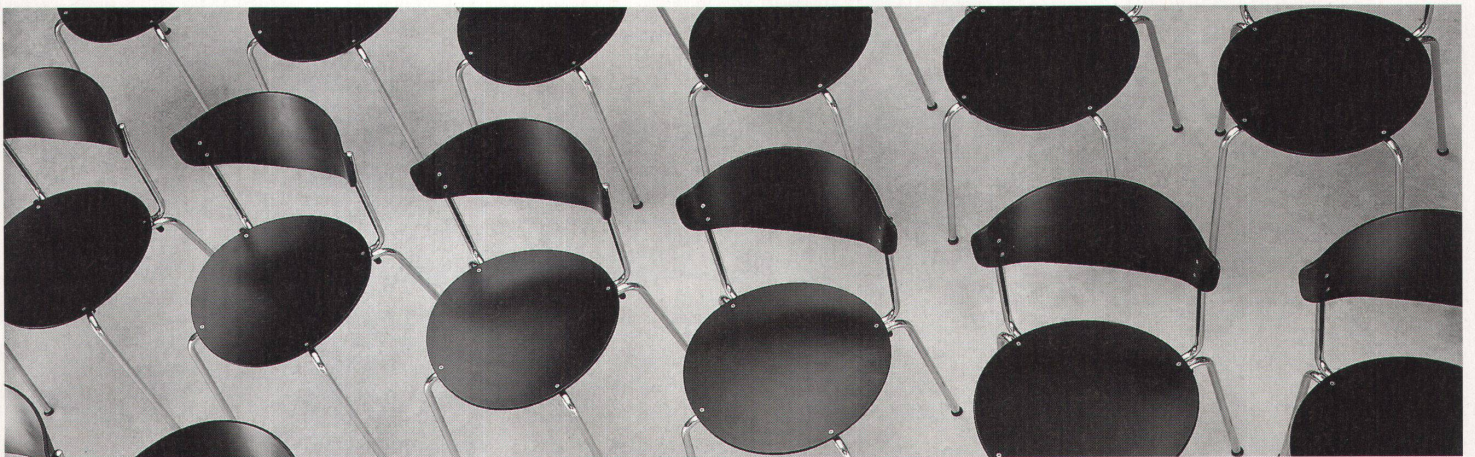
1999 wurde in Deutschland der Strommarkt liberalisiert. Das bescherte den Energieanbietern erstmals Konkurrenz. Sie mussten für etwas Unsichtbares werben und ihr Monopoldenken beenden. Die Energiebetriebe Baden-Württemberg beauftragten Bernd Kreutz ihrem Unternehmen ein Gesicht zu geben und er erfand die Marke Yello Strom. Seitdem ist ein Grossteil der Deutschen überzeugt, Strom habe eine Farbe: Strom sei gelb. In seinem Buch lässt Kreutz Revue passieren, wie es zu diesem Erfolg kam: vom ersten Treffen mit dem Konzernchef bis zur Einführung der Marke. Er zitiert Gespräche, schildert Reaktionen, erklärt seine Auffassung von Marketing und beschreibt wie er sie dem Kunden gegenüber durchgesetzt hat. Auf der Strecke bleiben alle, die sich ihm nicht unterordnen, degradiert schon allein durch ihre Pseudonyme: So wird aus dem Marketingbeauftragten «Herr Sowieso». Zutage tritt der Machtmensch Kreutz, selbstverliebt und durch den Erfolg bestätigt. Und dennoch oder gerade deshalb liest sich das Buch spannend, lässt schmunzeln und offenbart einiges über das Verhältnis von Unternehmen und Gestaltern. IS

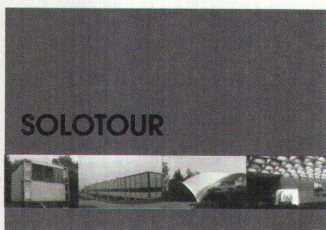
Bernd Kreutz: Also ich glaube, Strom ist gelb. Über die Kunst, Konzerne Farbe bekennen zu lassen.
Verlag Hatje Cantz, Ostfildern 2000. CHF 73.–.

Design Culture Now

Design Culture Now zeigt den Stand der amerikanischen Designkultur, kaleidoskopartig zusammengestellt. Seine Autoren definieren zunächst die drei Schwerpunkte building, typographic and product culture und präsentieren dann Arbeiten bunt gemischt unter den Stichworten «fluid, physical, minimal, reclaimed, local, branded, narrative, unbelievable». Diese synoptische Darstellungsweise erlaubt dem Leser, rasch Ähnlichkeiten und Unterschiede zu erfassen und Quervergleiche anzustellen. Der Katalog hebt damit bei vielen Arbeiten den Charakter der «Chimäre» hervor: wie die mythologische Figur – teils Löwe, teils Ziege, teils Drache – weisen sie interdisziplinäre Merkmale auf. In Greg Lynns Hydrogen House zum Beispiel verschwimmen die Grenzen zwischen Architektur und Produkt Design, während die Websites von David Small typografische und räumliche Elemente verschmelzen. Design Culture Now ist ein Buch, das zum Durchblättern reizt, und wer etwas Englisch beherrscht, wird es gar lesen. Denn der nicht hierarchische Aufbau erlaubt spontanes «zappen», ohne dass man Gefahr läuft, den roten Faden zu verlieren. FA

Donald Albrecht, Ellen Lupton, Steven Skov Holt: Design Culture Now. Laurence King Publishing, London, 2000. CHF 85.–.





Jura Südfuss

Jura Südfuss. Das ist dort, wo die Schweiz am schweizerischsten ist: Eine Agglomeration entlang der Eisen- und Autobahnlinien, entlang der Höhenkurven. Weder schön noch hässlich, das ist das Schweizerische, Mittelmass, anständig, 4–5. Die Einfamilienhäuser dominieren, die Industrie- und Lagerhallen glitzern in der Ebene. Gibts hier auch Architektur, die eine Erwähnung wert ist? Petra Merkt und Sandra Hofmarcher zeigen, dass es sie gibt. In Bellach hat Fritz Haller gebaut, in Selzach ebenfalls, in Gerlafingen das Atelier 5 und in Zuchwil Heinz Isler. Und in Lommiswil? Dort hat André Miserez zwei Doppeleinfamilienhäuser erstellt. Eine kleine Entdeckung, der Name war mir unbekannt. Und sonst? Der Architekturführer ist etwas konzeptlos. Die Autorinnen begründen ihre Auswahl nicht, sie zählen auf, was ihnen in den Sinn kam. Was verbindet ist das Etikett Jura Südfuss – und vielleicht das Etikett gute Architektur. Vielleicht. Nicht alles, was die Autorinnen anführen, scheint erwähnenswert. Und die Anzahl Bauten aus den Neunzigerjahren fällt mager aus. Gab es nicht mehr in der Zone des schweizerischen Durchschnitts? Ich glaube schon. JC

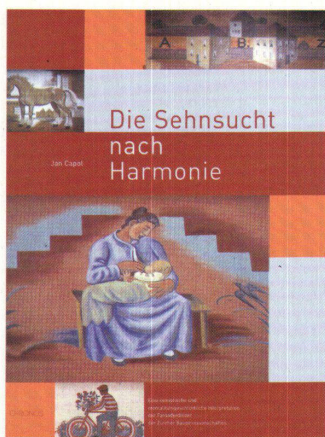
Petra Merkt und Sandra Hofmarcher: Solotour. Architekturführer für Solothurn und Umgebung, Bauten von 1925 bis 1998. CHF 35.–.

**ARCHITEKTEN
ARBEITEN 1989 BIS 2000
GIGON
GUYER**

Handbuch der Verzauberung

J. Christoph Bürkle hat die ersten zehn Jahre Gigon Guyer Architekten zu einem Buchblock zusammengefasst. Trix Wetter besorgte die sorgfältige Gestaltung. Ein Bilderbuch zuerst, aber auch ein Stimmungs-, ein Farbenbuch. Blätternd geht der Leser auf die Reise, eine fragende Kraft tritt ihm entgegen. Das abgebildete Bauwerk ist scharf erfasst, klar beschrieben, durch Pläne erläutert, aber es entzieht sich. Es wird vorgestellt, offenbart sich aber nicht. Ist das die Poesie? Der Leser ist beeindruckt. In kaum zehn Jahren haben Gigon Guyer eine tragfähige Basis gelegt. Ihr Beitrag zur Museumsarchitektur setzte Massstäbe, ihr Wohnbau fand Beachtung, kurz hier wuchs ein Werk. Es gründet auf dem Organisatorisch-Vernünftigen, auf dem soliden Architektenhandwerk. Doch führen Raumbreite, Farbe und Material immer darüber hinaus. Die Irritation des ver-rückten Gewöhnlichen, des unbekannt Vertrauten lassen auch beim zweiten Durchsehen nicht nach. Es sind vor allem die Innenräume, ob gebaut oder geplant, die den Leser nicht loslassen. Die Bilder habe einen Sog. In die Tiefe, in die Sehnsucht, in die Verzauberung. Nochmals: Poesie? LR

J. Christoph Bürkle (Hrsg.): Gigon Guyer Architekten, Arbeiten 1989 bis 2000. Verlag Niggli, Sulgen/Zürich 2000. CHF 118.–.



Was die Bilder erzählen

Die Fassaden der Genossenschaftshäuser in Zürich schmücken Malereien. Entstanden in der Zwischenkriegszeit zeigen sie meist sittlich-ländliche Motive wie hühnerfütterndes Mädchen, garbentragende Bäuerin, gartengrabendes Paar. Jan Capol, Redaktor bei Hochparterre und bald einmal Denkmalpfleger der Stadt Zürich, hat sich gefragt: Wie kommt es, dass die Genossenschaften, die ja für die Arbeiterschaft bauten, sich in ihrer Selbstdarstellung so landwirtschaftlich gaben? Weil sie konsenssüchtig waren. Weil sie die Gleichung des Bauernverbandssekretärs Ernst Laur verinnerlicht hatte: Schweizerart ist Bauernart. Weil sie glaubten, die Bauern wären schaffig, Familienmenschen, gottesfürchtig und patriotisch. Und weil sie das alles ebenfalls sein wollten. Sie geben sich zwar vordergründig klassenkämpferisch, hatten aber die eidgenössischen Kleinbürgertugenden längst tief verinnerlicht. Sie waren es, die die Familienwohnung erfanden. Capol schreibt ein Kapitel Mentalitätsgeschichte wohlgarniert mit der wissenschaftlich notwendigen Semiotik, denn schliesslich handelt es sich hier um eine Dissertation. Er spannt den Bogen weit, zeichnet den Weg der Schweizer nach: Während sie vorwärts gingen und industrialisiert wurden,

marschierten sie in den Köpfen rückwärts in eine vermeintlich heile Bauernwelt. Endstation Dörfli. Als schönstes Fundstück zeigt Capol das Globusheimeli, das so aussieht wie es heisst, aber eine vorfabrizierte Erfindung war. Er vergleicht das Heimeli mit der Siedlung Neubühl und entdeckt dort altbackene Konstruktion und die bekannten Schlagworte vom Wohnen in der Natur. Zusammengefasst: die kollektive Lebenslüge. Unterdessen ist sie geplatzt, aber sie lebt munter fort als Hüsli-Ideologie. Capols Beitrag ist es, den Zusammenhang zwischen der fehlenden urbanen Kultur und der Landesplanung zu zeigen. Der Kampf gegen den Moloch Grossstadt durch den Abwehrzauber Dezentralisierung. Die bisher letzte Station sind die Grundzüge der Raumplanung Schweiz von 1995, worin entgegen den Tatsachen ein ausgeglichenes schweizerisches Städtenez behauptet wird. Man sieht: Ein nur als harmloser Fassadenschmuck gedachtes Bildli enthält hundert Jahre Schweizergeschichte. LR

Jan Capol: Die Sehnsucht nach Harmonie. Eine semiotische und mentalitätsgeschichtliche Interpretation der Fassadenbilder der Zürcher Bauge-nossenschaften. Chronos Verlag, Zürich 2000. CHF 48.–.

Die neue Stuhlserie von Kurt Thut für Thonet

Modell S252 stapel- und kuppelbar
Sitz und Rücken Formsperrholz, Stahlrohr verchromt
Einsatz im Objektbereich
Modell S252 F mit Armlehnen
Sitz und Rücken Formsperrholz, Stahlrohr verchromt
Einsatz im Wohn- und Konferenzbereich
Generalvertretung CH:
Seleform AG, 8702 Zollikon/Zürich
Fon +41 1 396 70 10, Fax +41 1 396 70 11
seleform@seleform.ch, www.seleform.ch

THONET

